



Schlesische Chronik.

Heute wird Nr. 84 des Beiblattes der Breslauer Zeitung „Schlesische Chronik“ ausgegeben. Inhalt: 1) Correspondenz aus Breslau, aus der Parchwitzer Gegend, Reinerz, von der mittlern Meisse, aus Ziegenhals, Kreuzburg, Pleß, von der Posenschen Grenze. 2) Ganz unglaublich.

Erklärung

über das neueste Werk des Herrn Staatsminister von Kamps: „Nachweis der grellen Irthümer des Stadt-Gerichts-Raths Simon“ u. (Berlin, Schröder, 1845.)

In meiner Schrift: „Die Preuß. Richter und die Gesetze vom 29. März 1844“, welche die Konflikte dieser Gesetze mit der Unabhängigkeit des Preuß. Richterstandes nachweist, wurde des Versuches erwähnt, den bereits im Jahre 1835 eine dem damaligen Justizminister v. Kamps zugeschriebene Abhandlung machte, ein gleiches Gesetz vorzubereiten, und es wurden die merkwürdigen staatsrechtlichen Ansichten, die in diesem Versuche ausgesprochen, kritisch gewürdigt.

Herr Staatsminister v. Kamps nahm hiervon Veranlassung, eine „Prüfung der Druckschrift des Stadtgerichts-Raths Simon“ u. herauszugeben. (Berlin, Dümmler, 1845.) Er gestand in derselben zu, Verfasser der erwähnten Abhandlung zu sein und theilte mit, daß er als damaliger Justizminister diese Gesetze in ihren Hauptgrundzügen vorgeschlagen habe.

Als Erwiderung auf diese „Prüfung“ fügte ich der zweiten Ausgabe meiner gedachten Schrift „ein Nachwort an den Herrn Staatsminister v. Kamps“ bei. (Seite 366 bis 418 der Schrift.) In diesem Nachwort ist zufolge jenes Zugeständnisses, daß erwähnte Gesetze in den politischen Ansichten des Herrn v. Kamps wurzeln, diese Quelle der betreffenden Gesetze beleuchtet, es sind diese politischen Ansichten ihren Thaten nach streng geschichtlich mitgetheilt, und es ist zum ersten Male öffentlich unumwunden dargestellt worden, welche Früchte sie dem Vaterlande getragen. Gleichzeitig wurde nachgewiesen — und es geschah dies auf 26 Druckseiten —, mit welchen Waffen Herr v. K. in seiner Schrift gegen mich aufgetreten; nachgewiesen, daß diese lediglich aus drei Kategorien zusammengesetzt: aus Schmähungen, aus politischen Verdächtigungen, aus Entstellungen; nachgewiesen in letzterer Beziehung, daß Herr v. K. vielfach ganze Sätze angeführt, die er angeblich in meiner Schrift gefunden, die er nach der Seitenzahl, mit Anführungsstrichen, also angeblich wörtlich mittheilt, von denen in meiner Schrift auch nicht ein Wort enthalten; nachgewiesen, daß er mich lediglich auf Grund solcher erfundener oder entstellter Sätze der verwerflichen Gesinnung, der Unwahrheit, der Unwissenheit beschuldigt. (Vergl. S. 292 bis 418 der zweiten Ausgabe meiner Schrift.)

Als Resultat dieser Nachweisungen hatte ich schon damals das Recht zu sagen (S. 409 meiner Schrift), wie Herr v. K. fernerhin keinen Anspruch darauf habe, daß seinen faktischen Mittheilungen irgend beweisende Kraft beigelegt werde.

Diese Darstellung des Herrn v. K. als Preussischen Staatsmann und als Schriftsteller traf mit dem Umstande zusammen, daß sich in der ganzen Angelegenheit die Entscheidung des Landes, so weit von dieser gesprochen werden kann, als eine sehr bestimmte inzwischen herausgestellt hatte. Die Presse sprach über jene Gesetze und meine Beurtheilung derselben mit einer sich selten wiederfindenden Einstimmigkeit; den Ständen des Landes lagen vierzig Petitionen vor, daß sie die Aufhebung dieser Gesetze, so weit sie die Richter betreffen, nachsuchen sollten und die Stände der Rheinprovinz, so wie der Provinzen Preußen, Schlesien, Posen und Westphalen haben diesen Antrag fast einstimmig gestellt, während Herr v. K. mit großer Gewißheit in seiner Schrift wiederholt versichert hatte, daß sich die Stände durch solchen Antrag nicht „kompromittiren“ würden.

Ein solches Zusammentreffen der Umstände hat Herrn Staatsminister v. Kamps zu der Annahme gebracht, daß seiner Sache nur durch ein noch kräftigeres, seine erste Schrift überbietendes, Auftreten gebient werden könne. Seine neueste Schrift: „Nachweis der grellen Irthümer“ u. hat dies in der That möglich gemacht, und der Umstand, daß Herr v. K. im hohen Alter noch das unerfreuliche Bild einer alle Fassung raubenden politischen Leidenschaftlichkeit bietet, erklärt vieles sonst Unerklärliche in seinem früheren staatsmännischen Wirken.

Wenn nun Herr v. K. in dieser Schrift die nämlichen Waffen, freilich in einem der deutschen Literatur fremden Grade, gegen mich anwendet, wenn wenige Seiten in dieser Schrift, die nicht von ausgelassenen Schmähworten wimmeln, von politischen Verdächtigungen, von Entstellungen, wenn die in meinem „Nachwort“ als vollständig erfundene nachgewiesenen Behauptungen seiner ersten Schrift in diese zweite wieder aufgenommen sind: so ist meine Erklärung über einen solchen Thatbestand eine einfache.

Herrn Staatsminister v. Kamps zunächst anlangend, so überhebt ihn sein Alter jeder sonst bei derartigen Ehrenangriffen notwendig eintretenden Folge; des Rechts aber, eine Gegenerklärung zu erhalten, hat sich derselbe verlustig gemacht; — eine solche ist ferner in Betreff eines Angriffs auf meinen Charakter für Alle, die mit mir je in eine persönliche Berührung gekommen, überflüssig.

Aber auch das größere Publikum wird ein Eingehen auf die neueste Schrift des Herrn v. K. meinerseits nicht erwarten.

Ich habe einmal die Taktik der Angriffsweise derselben vollständig und ausführlich nachgewiesen. Dies ist zur Würdigung eines zweiten gleichartigen Angriffs genügend. Das Gefühl für Wahrheit, für Recht, für Ehre und Sitte ist zu entwickelt im Vaterlande, als daß irgend ein Wohlgesinnter mich durch des Herrn v. K. Schmähungen geschmäht finden könnte.

Auch die vielfachen Verdächtigungen können nicht zu einer weiteren Entgegnung bewegen. Wenn nachgewiesen, welche Politik Herr v. K. in seinem Staatsleben befolgt und wie schlecht sie dem Vaterlande gebieten und Herr v. Kamps dagegen als Hauptaufgabe seiner Schrift zeigen will, daß durch diesen Nachweis die Ehrfurcht gegen den hochseligen König und gegen die Regierung verlegt sei: so enthält jene Taktik des Beamten, für eigene Ansichten und Thaten die Majestät verantwortlich zu machen und sich mit dem Palladium der Majestät zu decken, eine Maaßregel, die in der von mir dargestellten Geschichte durch häufige Anwendung bereits verbraucht ist.

Einer weiteren Erwiderung bedarf eine Schrift nicht, welche die Frage von dem wissenschaftlichen Felde auf das der Injurie hinüberführt.

Breslau, am 18. October 1845.

Heinrich Simon, Stadtgerichts-Rath.

Abgereist: Se. Durchlaucht der Fürst Ludwig zu Solms-Lich und Hohen-Solms, nach Lich. Der Vice-Oberjägermeister Graf von der Asseburg, nach Meisdorf.

** Berlin, 21. October. Trotz des außerordentlich ungünstigen Wetters waren J. M. der König und die Königin gestern in Tegel, der freundlichen Heimath der Humboldts, um den ausgeschiedenen Minister des Auswärtigen, Baron v. Bülow, mit einem Besuch zu beehren, ein Beweis der hohen Achtung Sr. Maj., welche der Minister aus seinem zeitigen Wirkungskreis mit in das Privatleben hinübernimmt; es kann versichert werden, daß die Werthschätzung, welche das Publikum Hrn. v. Bülow zollt, nicht minder groß ist. — Unsere Gewerke beabsichtigen hinsichtlich ihrer ärztlichen Versorgung eine neue Einrichtung, weshalb die Gewerksältesten auch dieser Tage zu einer Berathung versammelt waren. Man will nämlich, zur Vereinfachung der ärztlichen Pflege für die Gesellen und Gewerksgegnen, die Stadt in 10 oder 12 Reviere theilen und für jedes Revier einen Revierarzt wählen. Diese Revierärzte sollen aus einer von allen Gewerken zusammengeschossenen Kasse besoldet werden und verpflichtet sein, allen Handwerkern ohne Rücksicht auf ihr Gewerke im Bereich ihres Reviers unentgeltlich ärztlichen Beistand zu gewähren. Bisher hatte man Gewerksärzte. Am Montag wird über den Vorschlag definitiv entschieden werden. — Seit einigen Tagen werden auf dem Opernplatz Vorrichtungen getroffen, die auf Gartenanlagen schließen lassen: vielleicht wird endlich der vielfach ausgesprochene Wunsch erfüllt, daß diesem Plage, der bisher fast ausschließlich zum Einüben der Reitsperde benutzt wurde, eine würdigere Bestimmung gegeben werde. Was die an diesem Plage liegende k. Bibliothek betrifft, so belehrt uns die Allgemeine Zeitung, daß für dieselbe in der Gegend des Montirungs-Depots, des Dioramas und der Weidenhammer-Brücke ein neues Gebäude errichtet werden soll. Die Mängel des alten sind vielfach gerügt worden. — Es werden jetzt nicht unerhebliche Anstrengungen gemacht, den thierischen Magnetismus als Heilmethode hier einzubürgern. Uebrigens scheinen bereits alle Hindernisse beseitigt zu sein, und unter dem Publikum werden sich auch Verehrer der neuen Lehre genug finden, um die neuen Propheten nicht verhungern zu lassen. Es ist ohnedies eine Sache, die so recht in die Zeit paßt, so unklar als möglich, bei der sich Alles und Nichts denken läßt, mit Beiwirk von Mystik und Pietismus! — Mit Verdruss hat man gesehen, daß die englischen Blätter wieder zuerst vollständige Berichte über die Verhandlungen des Karlsruher Zollkongresses enthalten, während hier noch darüber berathen wird, was man etwa dem deutschen Publikum mittheilen wolle. — Die Zeitungen sprechen viel von den bevorstehenden Landtags-Abschieden; gewiß ist es, daß diese letzteren nun bald erscheinen werden, aber auch eben so gewiß, daß Niemand außer den zunächst Eingeweihten über den Inhalt derselben etwas weiß.

Wie man sagt, hat unser Magistrat seine Eingabe an den König so wie die Antwort des Königs und die Erwiderung des Magistrats darauf direct an alle Communalbehörden der preussischen Hauptstädte gesendet und dieselben noch mit einem besonderen, auf diese Angelegenheit Bezug habenden Schreiben begleitet. Der König soll durch die neue Eingabe des Magistrats nicht wenig überrascht worden sein. — Da der Praxis und dem Aufenthalt des Homöopathen Pantillon von Seiten der Behörde fortwährend Schwierigkeiten in den Weg gelegt werden, so soll er endlich entschlossen sein,

Inland.

Berlin, 21. October. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: dem kgl. dänischen Oberst-Lieutenant v. Sommer, Kommandanten des Schlosses Rosenberg in Kopenhagen, und dem kgl. belgischen Kapellmeister Fétis, Direktor des Konversations-Instituts der Musik in Brüssel, den Rothen Adler-Orden 3. Klasse; so wie dem kgl. bairischen Obersten v. Flotow, Kommandanten des Kürassier-Regiments Prinz Johann von Sachsen, den St. Johanniter-Orden zu verleihen. — Der bisherige Privat-Dozent Dr. medic. Kraemer in Halle, ist zum außerordentlichen Professor in der medizinischen Fakultät der dortigen Universität ernannt worden.

Berlin zu verlassen und sich nach Tejas zu wenden. Wir wünschen diesem Wundermanne Glück auf die Reise; vielleicht findet er in transatlantischen Sphären, wo jede Art von Priesterwürde billiger als bei uns, mehr Anerkennung; denn obgleich auch in Berlin der Kreis seiner Gläubigen kein geringer war, und eine geistreiche Frau sich zu denselben zählte, so war doch der Zweifel an seiner Kraft und Wissenschaft noch ungleich bedeutender. (D. A. Z.)

Herr von Caniz ist nach Wien abgereist, um seine Gemahlin abzuholen und die Uebersiedelung seines Hauswesens zu besorgen. Ueber seinen Nachfolger auf den Gesandtschaftsposten verlautet noch nichts Gewisses. Daß Herr von Radowicz in Vorschlag gekommen, ist sehr wahrscheinlich, und das einzige Bedenken gegen seine Ernennung soll der Umstand sein, daß er Katholik ist. Gut unterrichtete nennen den General Gerlach, Bruder des Predigers. Nach unserer Ansicht scheint für Wien eine Militärperson nicht eben wohl geeignet; dies mag für Rußland passen, wo außer der Uniform kein Stand und Rang existirt. In Oesterreich mag wohl eher der Cardinal in Staatsdienst übergehen, als der General, und der Soldat ist im Cabinet noch nie ein guter Politiker gewesen. — Es verlautet, daß die Anwesenheit des königlich dänischen Ministers Herrn von Reventlow-Criminil im vergangenen Monat doch einige Concessionen in der Sundzollfrage zur Folge haben werde. Eine wesentliche Abstellung der Beschwerden ist jedoch keineswegs zu erwarten, da Dänemark erklärt hat, vor Ablauf der Verträge von London und Helsingör, also vor dem Jahre 1852, weder von einer Ablösung noch einem sonstigen Arrangement über das Rechtsprinzip und System irgend etwas wissen zu wollen. Scherer's Buch über den Sundzoll ist in Kopenhagen streng verboten, und die dänischen Blätter, welche darüber für oder gegen sprechen wollten, sind mit Beschlagnahme belegt worden. Man hat es sehr übel vermerkt, daß die seither so dunkeln Geheimnisse des Sundzolls mit dem Lichte einer schonungslosen Kritik in alle Tiefen hinab beleuchtet worden sind. So viel ist jedenfalls gewonnen, daß Dänemark in der Sundfrage nicht länger hinter Vorpiegelungen und Ausreden sich wird verstecken können. (Köln. Z.)

Königsberg, 17. Okt. Auf dem Posthofe hatten sich heute eine Menge Freunde eingefunden, um den mit der Post nach Berlin abreisenden Herrn Polizeipräsidenten Dr. Abegg zu ehren. Hr. Abegg wird zur Information, deren er zu seinem durchaus neuen Amte bedarf, sich etwa 14 Tage in Berlin aufhalten und sodann nach Königsberg zurückkehren, um das Amt des Polizeipräsidenten an den Herrn v. Lauterbach zu übergeben. — Der dem „Fremden- und Paß-Bureau“ vorstehende, im Polizeidienste ergraute Polizeirath Grabe hat bei dem Abgange des Hrn. Polizeipräsidenten Abegg seine Pension nachgesucht. Die Polizeiverwaltung verlieh ihm einen ausgezeichneten Beamten.

(Königsb. Ztg.)

□ **Aus dem Großherzogthum Posen, 22. Okt.** Die in Nr. 246 angeregte, mitunter recht traurige Lage der Wirthschafts- und Forstbeamten hat schon längst meine ganze Aufmerksamkeit darauf gerichtet und mein Mitgefühl in Anspruch genommen. Die Sache ist sehr wichtig und verdient nicht ein partielles, sondern ein allgemeines Interesse, denn sie ist mit dem Gedeihen des Landbaues eng verknüpft, und dieser bleibt das Fundament des Wohlstandes ganzer Länder. Schon die Versammlung deutscher Land- und Forstwirthe sollte mir die Gelegenheit geben, mich über diesen Gegenstand auszusprechen, allein ich machte bald die Erfahrung, daß die Konjunktur für Mittheilungen, welche das Interesse mancher Mitglieder unangenehm berühren mußten, keine günstige sei, und dann war die allgemeine Stimmung durch schön klingende Hypothesen, besonders zu Anfange, leider sehr in Schach gehalten. — Ich halte es daher für nicht unzweckmäßig, die Angelegenheit in einer Zeitung zu besprechen, die sich nicht auf bloße Nachrichten beschränkt, sondern gern und bereitwillig das praktische Leben fördert, und von wo sie, wenn sie Anklang findet, auch die erforderliche Verbreitung finden kann. — Man klagt noch immer über den Mangel tüchtiger Landwirthschaftsbeamten, und man sieht es täglich, wie der öftere Wechsel derselben das Gedeihen eines Landgutes hemmt, und welchen großen Einfluß die Verwaltung auf dasselbe ausübt. Es kommt heute eben so viel auf die Qualifikation zur Bewirthschaftung als auf den Werth des Gutes selbst an, und wir sehen es täglich, daß Jemand auf demselben Gute durch mangelhafte Leitung sein Vermögen verlor, auf dem der andere tüchtige Landwirth dasselbe erworben. — Man bemüht sich daher, die Gelegenheit zur Lehre auf alle Weise auszuweihen und dem Zwecke entsprechend zu begründen; die Regierungen wohl wissend, welchen gewichtigen Einfluß der Landbau auf das Wohl der steigenden Bevölkerung ausübt, befördern und unterstützen diese heilsamen Zwecke, aber die Sorge für die landwirthschaftlichen Beamten, in deren Händen sich der größte Theil der Erfolge befindet, bleibt noch immer unbeachtet, sie bleiben der Laune und Willkür preisgegeben, und man hat kein Recht, eine allgemeine Tüchtigkeit zu verlangen, so lange die Sorge für eine be-

stehende und sichere Existenz keine allgemeinere geworden. — Wir wissen und fühlen es, daß von der Tüchtigkeit und Treue eines Beamten die Ruhe und das Glück mancher Familie abhängt, und daß wir ihn nicht, wie leicht bei anderen industriösen Fächern durch künstliche Dampf- oder andere Maschinen ersetzen, oder zur Maschine selbst machen können. Die Landwirthschaft ist eine Erfahrungswissenschaft, abhängig von der Natur und ihren Elementen, sie allein bekämpft siegreich der Mensch, und er ist es, welchen wir bei den Fortschritten des Faches ganz besonders zu beachten, zum Zwecke heranzubilden, aber dann auch für seine sichere und entsprechende Existenz zu sorgen haben. — Wie ist nun für die des landwirthschaftlichen Beamten, als den Leiter der ganzen Betriebsmaschine, gesorgt? — Wir verlangen es und müssen es verlangen, daß der künftige Leiter großer und kostbarer Kräfte eine diesem Zwecke entsprechende Ausbildung empfängt. Das Erwachen unseres Faches hat mit seinen gesegneten Fortschritten auch einen großen Einfluß auf die Stellung und das Leben der landwirthschaftlichen Beamten ausgeübt. Die alten Vorurtheile sind abgeschüttelt, er ist ein geachteter Stand geworden, er ist aber auch in die gleichzeitig fortgeschrittenen Luxusverhältnisse unaufhaltsam mit hineingezogen. Es gilt nicht mehr, mit der früher wohlgenutzten physischen Macht zu herrschen, es gilt, mit der moralischen Weise zu regieren. — Davon hängt das Wohl und Wehe ab, und wer es nicht versteht, seinen Beamten für dieses Prinzip zu befähigen, ihn an das Interesse zu fesseln und ihm durch eigene Achtung die Achtung seiner Untergebenen zu verschaffen und zu erhalten, wer mit einem Worte es nicht verstehen will, daß der Mann, welcher seine Fähigkeiten, seine Kräfte seinem Wohle und seinem Interesse widmet, nicht nur Achtung, sondern auch Dankbarkeit verdient, der wird die Ruhe, das Wohlbehagen und seinen Vortheil beim Landbau nicht finden. — Wohl sind mir auch Verhältnisse bekannt, wo, wie Herr v. Hülsen in der Versammlung deutscher Landwirthe aussprach, das Herz des Brodherren das Asyl der Dienenden ist. Es wird ihnen an gesegneten Erfolgen, an Ruhe und Wohlbehagen nicht fehlen. Aber wie verhalten sich solche Fälle zur Mehrzahl, bei denen jährlicher, halbjährlicher, ja monatlicher Beamtenwechsel die Regel ist, und wo der Beamte sich nur durch vollständige Unterdrückung der Gefühle, welche der gebildete Mann zu fordern hat, erhält? Wollen diese auch Ansprüche machen auf tüchtige, fähige Beamten? Was bieten sie ihnen für den Nutzen, welchen sie ihnen stiften könnten? Eine kärgliche, kaum ausreichende und von jeder Laune abhängige Existenz. Das ist kein Lohn für Erziehung, für die Opfer, welche die Lehre erheischte, für die Dienste, welche geleistet werden. Für solche Verhältnisse kann ein tüchtiges Schaffen nicht verlangt werden, und da dieselben nicht selten sind, so findet darin und hauptsächlich darin die Landwirthschaft ihren Hemmschuh für allgemeineres Gedeihen. — Deshalb drängt sich alles zum sicheren Staatsdienst und überfällt dessen Stellen, deshalb bleiben wir nur zu sehr auf die gefährliche Mittelmäßigkeit angewiesen, und der durch den Fortgang der Sache längst geschlagene Grundsatz, den weniger befähigten Sohn der Landwirthschaft zuzuweisen, findet leider dadurch wieder eine verderbliche Geltung. — Das erste also, was der landwirthschaftliche Beamte zu fordern hat, ist die seinem Stande und seinem Nutzen gebührende Achtung, wie sie mit seiner Bildung und Erziehung übereinstimmen muß, und wie sie zu der Achtung, welche seine Untergebenen gegen ihn haben sollen, nothwendig erforderlich ist. — Das zweite ist die Sorge für seine Existenz. — Weiß er, daß dieselbe bei treuer Pflichterfüllung nicht gefährdet ist, und daß er in Unglücksfällen in dem Herzen seines Brodherren ein Asyl findet, so wird er sich mit mäßigen Ansprüchen begnügen und seine Biegsamkeit wird eine gesegnete sein. — Ist das Verhältniß aber ein recht kontraktliches, bei dem mit großer Ungleichheit alle Fälle beachtet werden, welche dem Brodherren das Uebergewicht bei etwaiger Auflösung gewähren, dann soll wenigstens der Beamte im Verhältniß zu den Diensten, welche er leistet, salarirt werden, damit er sich einen Nothgroschen für eintretende Vacanzen oder für sein Alter erwerben kann. — Es war meine Absicht, ein Pensionsverhältniß oder eine Alter-Versorgungs-Anstalt für die landwirthschaftlichen Beamten in Vorschlag zu bringen, und ich würde auch mit Freuden mein Scherlein zu einem Grundkapitale beigetragen haben, aber eine genaue Erörterung der Sache hat solche als unausführbar herausgestellt. Es würde in dieser Weise entweder ein zu wenig allgemeiner Anklang stattfinden, oder es würden die sichergestellten Beamten diejenigen mit übertragen müssen, welche sich dieser Gunst des Schicksals nicht erfreuen können. Nächstdem findet der Beamte ja auch Gelegenheit, seinen kleinen ersparten Beitrag bei irgend einer Gesellschaft zinsbar oder seine Zukunft sichernd anzulegen. — Mein Vorschlag richtet sich auf ein Lantime-Verhältniß der landwirthschaftlichen Beamten. Man bezahle nicht mehr die Tage, welche der Beamte arbeitet, wie bei jedem gewöhnlichen Tagelöhner, sondern man

bezahle die Arbeit, welche er leistet und lasse ihm einen kleinen Antheil an den Erfolgen, welche seine Kenntnisse und seine Thätigkeit zu Tage fördern. Das wird den Stand heben, den Beamten an die Scholle fesseln, mit dem Beamten wird der Herr am meisten dabei gewinnen, und ich bin es überzeugt, eine solche Einrichtung wird, wenn sie allgemeiner würde, Heil und Segen über die gesammte Landwirthschaft verbreiten. Unsere Vorfahren schon erkannten den Werth des Antheil-Verhältnisses sehr gut; was war die damalige Einrichtung des jetzt allerdings veralteten und nachtheiligen Gärtner-Verhältnisses anders, was der Zehnt-Antheil der Schäfer, welcher ebenfalls den Fortschritten der Neuzeit unterliegen mußte? — Bemühen wir uns nicht überall Akkordarbeiten einzuführen und giebt es etwas vernünftigeres als die geleistete Arbeit statt die des bald längern bald kürzern Tages zu bezahlen? — Haben wir auch das Zehnt-Verhältniß der Schäfer abgeschafft, so bemühen wir uns doch sein Interesse rege zu erhalten und stellen sein Lohn nach der Stückzahl, welche er gesund zur Schur bringt. — Warum soll nun der Beamte, welcher doch wahrlich den größten Einfluß auf alle Erfolge ausübt, allein ausgeschlossen sein, die Früchte seiner Mühen, seiner erworbenen Fähigkeit zu ernten. Soll er dazu verdammt bleiben, die Saaten, welche er aussäet, ausschließlich durch andere geerntet zu sehen? Wenn man dann noch ein nahe, ein aufopferndes und allgemein reges Interesse fordert, dann verlangt man zu viel von der Eigenschaft, Menschen-Natur. Jeder Arbeiter ist seines Lohnes werth. Wer bestreitet die Wahrheit dieses alten Lehrsatzes; nun so handeln wir darnach! — Ich enthalte mich vorläufig näherer Vorschläge über die Ausführbarkeit der Sache, bin aber dazu gern bereit, wenn es gewünscht wird, und die Sache einen allgemeinen Anklang findet. Schl. R., 22. Okt. 1845. A. R.

† **Posen, 21. Okt.** Bei Gelegenheit mehrerer vor Kurzem vorgekommener gewaltsamer Einbrüche, die indeß durch die Thätigkeit unserer Polizei stets vereitelt und wobei 7 Diebe gefänglich eingezogen wurden, können wir es nicht unterlassen, einen Blick auf die präkäre Stellung eines großen Theiles unsers Polizeipersonals zu werfen. Wenn wir nun mit unserm wegen der höchst humanen Art, wie er sein schwieriges Amt zu jeder Zeit verwaltet, beliebten Polizeipräsidenten v. Minutoli beginnen, so haben wir zu bemerken, daß er nächst seinem Polizeiposten noch seit 5 Jahren das Amt eines Landrathes unsers Kreises verwaltet und zwar interimsistisch, weshalb er auch dafür nicht allein kein Gehalt, sondern nicht einmal die sonst üblichen Pferdegelde bezieht, so wie auch sein Gehalt nur das eines Polizeidirektors ist. — Der einzige Polizeirath, den wir haben, ist interimsistisch der Kammergerichts-Assessor Hirsch, der uns seit $\frac{1}{2}$ Jahren von Berlin gesendet und dessen Tüchtigkeit durch sein thätiges Eingreifen bei Sicherheitsanordnungen, namentlich bei den Juli-Unruhen, satfam geprüft erscheint. Seine definitive Anstellung ist noch nicht ausgesprochen. — Unser ebenfalls einziger Polizei-Inspektor Kretschmer ist seit $1\frac{1}{2}$ Jahr interimsistisch angestellt. — Von den fünf Commissarien sind nur zwei definitiv, also drei interimsistisch angestellt. — Von zehn Sergeanten sind 4 interimsistisch angestellt, so daß vom Präsidenten bis zum letzten Sergeanten, d. h. von 18 ausübenden Polizeioffizianten 9, also gerade die Hälfte, nur interimsistisch fungiren, unter ihnen die meisten seit Jahr und Tag, ohne daß Klagen gegen sie bekannt geworden wären. Von den 10 Polizeibureau-Beamten sind nur 4 definitiv angestellt. Obgleich wir wissen, daß dies Mißverhältniß meistens durch ganz besondere Umstände herbeigeführt ist, indem mehrere der früheren Beamten in Untersuchung sind (z. B. der frühere Polizei-Inspektor Valentini, gegen den das Aggravationsverfahren eingeleitet ist), so können wir doch nicht unterlassen darauf aufmerksam zu machen, daß es unsers Erachtens einen großen Unterschied in dem Wirken des Beamten begründen mag, wenn er bestimmt weiß, er gehört für immer oder länger seinem jetzigen Kreise an, als wenn er gewärtig sein muß, jeden Augenblick aus seiner Stellung entlassen zu werden; während im ersten Falle Lust und Liebe am Amte, spornen ihn im zweiten Falle nur das Pflichtgefühl. Auch müssen wir wiederholt auf den beschränkten Raum unsers Polizeigebäudes so wie auf das viel zu geringe Dienstpersonal aufmerksam machen, welches trotz aller Wachsamkeit doch mancherlei kleine Erzeße nicht gleich im Entstehen verhindern kann, eben weil es nicht allgegenwärtig sein kann. — Sollte dies nicht besonders beim Herannahen des Winters und zumal dieses Winters, wo eine Theuerung zu erwarten steht, zu beachten sein?

† **Ostrowo, 18. Oktober.** Je lebhafter der Verkehr — in geistiger und materieller Hinsicht — in unserm Städtchen wird, desto schärfer treten auch die Gegensätze hervor, in die unser soziales Leben zerrissen ist. — Während ein großer Theil der evangelischen Einwohner sich der Breslauer Protestation anschloß, vernimmt man nunmehr von der evangelischen Kanzel herab Predigten gegen dergleichen Bestrebungen; — während in der katholischen Kirche Gebete zum Himmel gesandt werden, um gnädige Abwehr der neuen „Irreligion“ unterstützt man durch Geldbeiträge von hier

aus christkatholische Gemeinden und sieht überhaupt gar nicht selten recht lebhaftes Sympathien für die christkatholische Lehre sich regen; — während für den literarischen Bedarf unserer Stadt schon zwei Buchhandlungen in mindestens gefährlicher Konkurrenz getreten sind, sehen wir auf einmal noch eine dritte Buchhandlung entstehen mit der ausschließlichen Bestimmung für polnische Literatur; — während man am Ringe diniert und tanzt, suchen in der Judengasse eine Masse von Familien in eine elende Stube zusammengebrängt, mit trockenen Kartoffeln ihren Magen zu beschwichtigen u. s. w. — Unterliegt es nun keinem Zweifel, daß in dem Maße, als die gemeinschaftlichen Interessen der Bevölkerung immer mehr in den Vordergrund treten, auch das gesellschaftliche Leben sich immer humaner gestaltet, daß aber im Gegentheil jeder humane Anstrich unserer Verhältnisse mehr und mehr schwinden muß, je mehr die gemeinschaftlichen Interessen von den besondern, egoistischen, in den Hintergrund gedrängt werden: so glauben wir uns durch obige Gegensätze völlig berechtigt, die Forderung nach irgend welchen Garantien für jene unsere gemeinschaftlichen Interessen als dringend hinzustellen. Was solche, dem Geiste der Zeit entsprechende, Garantie vorläufig und aushelfend zu bieten vermag, ist nicht schwer zu erkennen. Die Kanzel, wenn man auf ihr selber Partei ergreift, kann es nicht. Das Gymnasium, abgesehen davon, daß es als rein „wissenschaftliche“ Anstalt zu abgetrennt vom wirklichen, allgemeinen Leben ist, — das Gymnasium trägt zu unverkennbar seinen polnisch-katholischen Stempel, als daß man in ihm einen Faktor, einen Mitwirkler zur Einigung erblicken könnte. Demnach bleibt — die Presse. Eine öffentliche Presse aber hat Ostrowo nicht. Wie verlautet, ist schon vorige Ostern ein Gesuch um Konzession zur Gründung eines Lokalblattes, mit dem Bemerkten abgewiesen worden: „es sei dazu kein Bedürfnis.“ — Sehen wir davon ab, daß unsere Stadt an ihren drei Buchhandlungen, ihrem Gymnasium, ihrer Buchdruckerei u. s. f. entweder sehr viel überflüssigen Puz besitzen, oder aber, daß sie das Bedürfnis einer öffentlichen Presse fühlen muß, so glauben wir doch schon an den obigen Gegensätzen hinlänglich das Bedürfnis eines Lokalblattes nachgewiesen zu haben, dafern dies Blatt seine Aufgabe nur eben dahin stellen möchte, durch Besprechung allgemeiner, über alle und jede Sonderinteressen hinausgehender Angelegenheiten, als des Ackerbaues, der industriellen, Handels- und Volksbildungs-Verhältnisse die Gegensätze des religiösen und politischen Lebens mehr und mehr zu überwinden, ohne jedoch durch direkte Besprechung der letzteren zum Parteiblatt zu werden. Wir hegen die feste Ueberzeugung, daß unsere Regierung der Gründung eines solchen Blattes kein Hindernis entgegenstellen, resp. ihm die Konzession nicht versagen wird.

K Aus der Neumark, 21. Okt. Einige Korrespondenten der Bresl. Ztg. lassen es sich angelegen sein, jeden Verstoß, den etwa ein Geistlicher sich zu Schulden kommen läßt, sogleich der Öffentlichkeit preiszugeben. Das ist nun an und für sich recht loblich und gut, und wir Geistliche müssen uns ihnen aus zwiefachem Grunde dafür zu Dank verpflichtet fühlen. Denn einmal thun sie das doch gewiß nur in der edlen Absicht, daß wir vorsichtig ja Alles vermeiden sollen, was eine öffentliche Rüge nach sich ziehen könnte; obwohl ihnen selbst nicht zweifelhaft sein kann, ob der noch verbleibende, im Amte zu bleiben, der durch solche Furcht erst sich bestimmen läßt, Dies oder Jenes zu meiden. Dann aber geben jene Korrespondenten einen nicht geringen Beweis davon, daß es doch mit uns evangelischen Geistlichen noch nicht so gar arg stehen muß, da unter den ungefähr Zwölftausenden derselben in unserem preussischen Vaterlande bis jetzt nur einzelne Wenige vor das Rechenhaft fordernde Tribunal des öffentlichen Gewissens haben gestellt werden können. Aber so weit sollten jene Korrespondenten in ihrem theilnehmenden Eifer nicht gehen, auch eine hart bedrängte Prediger-Wittve unverdient und öffentlich bloß zu stellen, wie leghin in dem Artikel über Lirschtigal (s. Nr. 228 der Bresl. Ztg. vom 30. Septbr.) geschehen; eine Wittve, die, ohne alles irdische Vermögen, achtbar in Gesinnung und That, wahrlich der Annahme Anderer keine Geldopfer bringen wollen kann, weil sie sich dadurch gegen ihre zahlreich, gänzlich noch unerzogenen Kinder schwer verständigen würde.

Düsseldorf, 16. Okt. Dem Vernehmen nach hat sich hieselbst nunmehr endlich auch ein Verein von Deutsch-Katholiken gebildet, an dessen Spitze ein hiesiger bekannter Literat, Professor Isidor Momma, getreten ist. Nach einem andern Gerüchte beabsichtigte Herr Momma erst diesen Verein zu gründen. So viel ist gewiß, daß er sich öffentlich als den Anhaltspunkt erklärt, um den sich die Gleichgesinnten sammeln können. (Elsb. Ztg.)

Deutschland.

Dresden, 18. Okt. Die außerordentliche Kommission zur Erörterung des Hergangs der leipziger Ereignisse hat vor einiger Zeit den Bericht aus ihren Protokollen veröffentlicht. Laute Beschwerde wird

insbesondere über die Bekanntmachung geführt, welche der Minister des Innern bei Veröffentlichung des Berichts vorausschickte: sie soll parteiisch und nicht durch den Bericht motivirt sein. Doch dürfte dem Gesetz- und Rechtskundigen auch diese nicht so gefährlich erscheinen. Zum Beweise nur wenige Worte: 1) Der Minister greift mit seiner Bekanntmachung dem Urtheile der Einzelnen nicht vor; wollte er dies, dann müßte er den anhängenden Bericht weglassen und bloß seine Meinung bekannt machen. 2) Nur was ausgemacht, aber nicht was zweifelhaft ist, konnte der Minister in seiner Bekanntmachung beachten. Vieles mag noch zwischen den Zeilen des Berichts stehen, aber ein Minister soll nicht zwischen den Zeilen lesen, das würden wir uns in andern Fällen stark verbeten haben. 3) Minister und Richter ist Zweierlei; die ministerielle Bekanntmachung wird weder Freisprechungen noch Vollstreckung irgend einer Strafverfügung zur Folge haben; sie gibt bloß die Ansicht der Regierung von der Sache. 4) Der Minister kann keine Untersuchung unterdrücken, denn die Richter sind nach § 47 der Verfassungsurkunde bei Ausübung ihres richterlichen Amtes von dem Einflusse der Regierung unabhängig. Untersuchung und Urtheil über die Angelegenheit schweben aber noch vor dem ordentlichen Richter: findet dieser im Verlaufe der Sache Grund zu andern Untersuchungen außer den bereits begonnenen, so erwarten wir von seiner Gerechtigkeit, daß er nicht Anstand nehmen wird, auf Einleitung derselben zu dringen. Bis dahin seien wir aber gegen Andere nicht weniger gerecht, als diese gegen uns sein sollen. (D. A. Z.)

Leipzig, 21. Oktober. Am 17. Oktober ist hier abermals ein fremder hier beschäftigter Schriftsteller ausgewiesen worden, W. Jordan, ein junger, sehr wissenschaftlich gebildeter und moralisch vorwurfsfreier Mann aus Königsberg. Seinem Aufenthalte schien gar nichts im Wege zu stehen, da seine Papiere in Ordnung, sein Unterhalt gesichert und seine Einbürgerung in Sachsen selbst, durch Antheil an einem Gut in dem Dorfe Lindenu, so gut wie entschieden war. W. Jordan aber war einer der Redner bei der feierlichen Beerdigung unserer am 12. August Erschossenen. — Die Wittve des am 12. August hier erschossenen Dr. Nordmann, eines armen Privatgelehrten und Correctors, der wohl zu den friedlichsten Bürgern gehörte, soll vom Hofe stille Unterstützung empfangen: man spricht von zwei Sendungen, einer von 100 und einer von 50 Thlen. (letzte vom Prinzen Johann), bei der ersteren soll die jährliche Wiederholung zugesichert sein.

München, 15. Okt. Man scheint in Wien schon längst auf die neuesten Dinge in Italien gefaßt gewesen zu sein, und Allem nach zu urtheilen, hat man weit Uebrigens gefürchtet, als wirklich eingetroffen ist. Sonst würde man sich nicht zu erklären vermögen; was Briefe und Reisende über die militärischen Vorsichtsmaßregeln melden, die lange vor dem Ausbruche der Revolte in Rimini getroffen worden sind. Von der Grenze des Kirchenstaats an bis fast an unsere tyroler Grenze sind in den starken Garnisonen so viele Truppen terrassenmäßig aufgestellt, daß sich die österreichische Regierung offenbar in keiner Verlegenheit befinden würde, auch wenn sie ihre Vorhut bis Neapel vorbringen lassen müßte, um auch dort die allensfalls bedrohte Ordnung nach deren gegenwärtigem Wesen aufrecht zu erhalten oder wiederherzustellen. Aber abgesehen von dem militärischen Geräusch, das in den Thälern Tyrols vernommen werden kann, soll dort die Leute dormalen auch noch etwas Anderes in einer ungewöhnlichen Ausfegung erhalten. Man hört von laut gewordenen Beschwerden über auferlegten Gewissenszwang und von strengen Executionen, von Pöbel excessen gegen Klöster und einzelne Geistliche, somit von der Niedersetzung außerordentlicher Untersuchungskommissionen u. s. Es ist nicht nur möglich, sondern wir halten es sogar für höchst wahrscheinlich, daß in all diesen Angaben und Sagen sehr viel Unwahres oder Uebertriebenes liegt; aber unbeachtet und unerwähnt konnten wir sie doch nicht lassen, da wir das Nämlche von so verschiedenen Seiten her in Erfahrung gebracht haben. Liegt uns doch Nähnliches eben jetzt aus eigener Wahrnehmung vor. Wenn nicht Das wahr ist, was wir durch Gerüchte und Erzählungen aus der Pfalz über die konfessionelle Bewegung vernehmen müssen, die dort angeblich Alles überflügeln soll, so wird es doch keinem Unterrichteten einfallen können, es gäbe von dort her genau so wenig Neues und Interessantes zu melden, als unsere Zeitungen zu berichten im Stande sind. In der That hat die Kreisregierung der Pfalz an das Ministerium des Innern ausführlichst über die Dinge in Worms berichtet, sowie über die Betheiligung zahlreicher Pfälzer bei denselben. Nicht minder ist auch Das gewiß, daß sich alle Verbote, Warnungen und Strafandrohungen je länger desto mehr als unwirksam in der Pfalz erweisen; denn die Sympathien für die Bestrebungen der Deutsch-Katholiken wachsen dort so allseitig und treten dort so kräftig hervor, daß man entweder sofort zur gewaltsamen Reaction schreiten oder sich die Bildung förmlicher Dissentergemeinden wird gefallen lassen müssen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß unter diesen Umständen nicht leicht irgend eine Neuig-

keit elektrischer hätte wirken können als die von der Beabsichtigung eines protestantischen Fürsten- oder Ministerkongresses. Unser Landtag wird der Kongreß sein und bleiben, von welchem wir zunächst und in baldigster Zukunft eine Lüftung des Schleiers erwarten, der über eine Menge wichtiger Dinge und Zustände ausgebreitet liegt! (D. A. Z.)

Einen sehr üblen Eindruck hat hier überall der Ausgang der Karlsruher Zollkonferenz, auf die man so große Hoffnungen gesetzt hatte, herorgebracht. Wie jetzt verlautet, ist die dreimonatliche Sitzung der Konferenz nicht bloß für die Industrie, sondern auch für den Handel und Verkehr ohne Ergebnis geblieben. Die Durchgangszölle werden nach wie vor fortbestehen, die Frage über Aufhebung der Rheinzölle ist an die Rheinschiffahrts-Commission zurückgeschoben worden, von der, wie die dreißigjährige Erfahrung lehrt, nichts für die Entlastung des vaterländischen Stromes zu erwarten steht. Auch von Herabsetzung der Kaffeegölle ist keine Rede, es steht da zwar nicht das Prinzip der Handelsfreiheit, wohl aber die Rücksicht auf die Einnahmen des Vereins entgegen. Unstreitig wird die Verweigerung dieser Concession eben so sehr als der abschlägige Bescheid auf die Forderung der Industrie dazu beitragen, den Beitritt der Hansestädte zu beschleunigen. In der That, nichts ist bewundernswürdiger als die Consequenz, welche bei Erledigung dieser Fragen überall hervortritt. (Mannh. Z.)

Frankfurt a. M., 18. Okt. Die Verunglimpfungen, welche ein in der Aischaffener Zeitung erschienener Schmäh-Correspondenzartikel über Erscheinungen der letzten Zeit und hiesige Zustände ergossen, veranlaßten die Einwohnerschaft unserer Stadt dem Senate bei Gelegenheit des Constitutionsfestes die Gesinnungen treuer Anhänglichkeit und aufrichtigster Würdigung, von welchen sie gegen diese erleuchtete Staatsbehörde erfüllt ist, öffentlich darzulegen. Gestern Abend gegen 8 Uhr versammelten sich auf dem Rosmarke die Sängervereine, welchen sich eine große Anzahl von Bürgern angereiht hatte, beiden regierenden Bürgermeistern wurde ein Fackelzug gebracht; der Zug bestand aus 5 bis 6000 Personen. — Bit jetzt hat man wohl von Bankerotten von Kaufleuten gehört; hier ist aber der nie erhörte Fall vorgekommen, daß eine verschmähte Dienstmagd unter den verschiedenartigsten Vorwänden die Summe von 30,000 fl. in lauter kleinen Posten von Hunderten ihrer Standesgenossinnen zusammenbrachte und sodann — Bankrott machte. Sie befindet sich nach mißlungenem Fluchtversuch in Haft, eben so mehrere hiesige wohlhabende Bürger, welche bei den Operationen der Betrügerin der Hehlerei bezüchtigt sind. Neben diesem seltsamen Ereignis bietet der Bankrott eines hiesigen Wechselhauses im Belang von 400,000 fl., in vielen Kreisen das Tagesgespräch; wegen dieses Falliments hat am 10. d. M. ein hier sehr bekannter israelitischer Kaufmann in Franken sich entleibt, aus Verzweiflung darüber, daß er, sonst stets ein redlicher und wohlhabender Mann, durch den Bankrott zu Grunde gerichtet und außer Stande gesetzt worden, seine ansehnlichen Verbindlichkeiten, wovon viele auf hiesigem Plage, zu erfüllen. — Gestern fand zum ersten Male die neue Straßenbeleuchtung mittelst Gases statt.

Mainz, 18. Okt. Unsere Handelskammer setzte heute durch Circular den hiesigen Handelsstand in Kenntniß, daß, zufolge Rescripts höchstpreisslichen Ministeriums, bei Ausfuhr von Kartoffeln ein Ursprungs-Zeugniß erforderlich sei, welches jedes Mal von der Ortsbehörde auszufertigen ist, von wo die Verladung stattfindet, Kartoffeln sind im Ueberflusse bei uns vorhanden. — Seit dem 1. Okt. ist hier das Gesetz in Kraft getreten, wornach ausländische Güter, welche von hier nach dem Main und über Frankfurt hinaus gehen, so wie solche, welche mit dem Dampfboote Delphin verladen werden, von dem Detroi von 13 1/2 Centimes befreit sind. (F. Z.)

Offenbach, 18. Okt. Ein Ministerial-Erlaß vom 13ten d. Mts. fordert die hiesigen deutschen Katholiken auf: mit einem Geistlichen, für welchen die Erlaubniß bei dem großherz. Ministerium einzuholen sei, in ein Vertragsverhältnis bezüglich der Abhaltung eines ständigen oder zeitweisen Gottesdienstes für einen oder mehrere Orte zu treten, durch welches Zugeständniß jedoch ihre Anerkennung als geduldeten Sekte dormalen noch nicht ausgesprochen sein solle. Dieser Gottesdienst dürfe von nun an weder im Freien und mit öffentlichen Aufzügen und Feierlichkeiten, noch durch herumreisende Geistliche abgehalten werden. In Folge dieses Erlasses wird nun die genannte Gemeinde Hrn. Keilmann dem großh. Ministerium als ihren Geistlichen präsentiren. (F. Z.)

Darmstadt, 16. Okt. Unsere deutsch-katholische Gemeinde hat der Aufforderung des Ministeriums, einen Geistlichen zu wählen und dem Ministerium zur Genehmigung zu präsentiren, durch die Wahl des Hrn. Hieronymi entsprochen.

Stuttgart, 17. Oktober. Der Schwäbische Merkur enthält Folgendes: Die Kartoffel-Ausfuhr über die Zollvereins-Grenze ist so eben auch in Württemberg verboten worden.

Konstanz, 16. Oktober. Nach so eben eingetroffenen Berichten wird der Reformator Johannes Ronge nebst seinem Bruder und Dowlat heute hier angekommen.

Kassel, 19. Okt. In einem Hirtenbrief, welchen der Bischof von Fulda an seine Diöcesanen erlassen hat, werden Ronge und Gerski eine todte Frucht an dem Baume des Lebens genannt.

Schwarzburg-Sondershausen. Für das Fürstenthum Schwarzburg-Sondershausen ist mit Beirath und Zustimmung der Landstände unter dem 30. Aug. d. J. ein Gesetz über die zulässigen Gründe und rechtlichen Folgen der Ehescheidungen, so wie über das Verfahren in Ehescheidungssachen erlassen worden. Hienach kann, wenn die Unverträglichkeit zwischen Ehegatten einen solchen Grad erreicht hat und die gegenseitige Abneigung so tief eingewurzelt ist, daß zu einer Ausöhnung und zur Erreichung der Zwecke der Ehe keine Hoffnung mehr übrig ist, auf Ehescheidung geklagt werden; doch wird hierbei vorausgesetzt, daß eine Trennung von Tisch und Bett ohne Erfolg bereits stattgefunden hat. — Dem Landesherrn steht das Recht zu, die Trennung einer Ehe auszusprechen, jedoch soll dies nur auf Ansuchen beider Ehegatten geschehen.

Schwerin, 17. Oktober. Die Kartoffelernte hat sich im Ganzen günstig gestaltet. Es waren mehr gepflanzt, als das Bedürfnis erfordert, und haben sie im Durchschnitt über die Erwartung zugetragen. Will man einen Ueberschlag machen, so sind, der krankhaften ungeachtet, die auch nicht ganz verloren gehen, weit mehr Kartoffeln gebaut, als unser Consum im weitesten Sinne des Wortes erfordert. Die Preise erhalten sich hier durchschnittlich auf 24 Schilling für den Scheffel. (Hamb. C.)

Österreich.

* **Wien, 21. Okt.** Vergangene Woche starb allhier die letzte Herzogin von Lothringen, geborne Gräfin Grenville. Mit ihr erlosch der Name des Hauses Lothringen Guesse, Seitenlinie der Habsburger. Der Herzog von Lothringen, als Prinz Lambesk in der ersten Periode der französischen Revolution bekannt geworden, ist ihr längst vorangegangen. Aus erster Ehe mit dem Grafen Colloredo hinterließ sie einen Sohn, den jetzigen Vorfachter am russischen Hofe, Grafen Colloredo Mels, und eine Tochter. Die Herzogin von Lothringen hat in ihren jüngern Jahren, während der Lebenszeit der Kaiserin Maria Theresia und Maria Beatrix, Gemahlin des Kaisers Franz, eine große Rolle gespielt und sich stets als geistreiche Dame ausgezeichnet. Während der Zeit Napoleons wurde sie vom großen Publikum als geheime Verehrerin desselben vielfach verdächtigt, und selbst in die Salons hatte sich diese Meinung verpflanzt. Wer sie indessen näher kannte, muß ihr das Zeugniß geben, daß sie unserer kaiserlichen Familie stets mit Treue zugethan war. Sie soll es gewesen sein, welche vom verewigten Kaiser Franz im Jahre 1810 den Auftrag erhielt, die Erzherzogin Maria Louise, an deren Erziehung sie großen Antheil nahm, in Betreff des Heirathsantrages des Kaisers Napoleon vorzubereiten. Man kann sich die Ueberraschung einer Prinzessin, welche in Haß und Furcht gegen den gewaltigen Kaiser herangereift war, vorstellen. Der Herzogin von Lothringen soll es dennoch gelungen sein, die Prinzessin umzustimmen, so daß sie den Later ganz vorbereitet empfing und sich erklärte, ihrem Vaterlande jedes Opfer zu bringen. Zeitgenossen versichern, daß, während in ganz Wien unter den eifrigsten Patrioten Schmerz und Verzweiflung vorherrschte, das Publikum nicht wenig erstaunt war, die Erzherzogin, als sie zum erstenmal öffentlich als Braut erschien, freudestrahlend zu erblicken. Die Erzherzogin Maria Louise bezeugte der Herzogin auch nach ihrem Sturze und bis in die letzten Jahre eine gewisse Anhänglichkeit. Als Herzogin von Lothringen bekleidete sie den ersten Rang nach den Erzherzoginnen am Hofe und war Assistentin J. Maj. der Kaiserin als Sternkreuz-Ordensdame. Seit einigen Jahren kränklich, lebte sie zurückgezogen von der großen Welt und fand nur noch Erholung unter ihren Kindern. Sie schien die Garbedame, die sie einst mit so vielem Glanz zu repräsentieren wußte, vergessen zu haben. — Ein Theil des Gefolges der Großfürstin Helene ist hier eingetroffen. Morgen wird J. k. Hoh. selbst erwartet. — Se. k. Hoh. der Großherzog von Oldenburg, welcher sich einige Tage hier befand, ist abgereist. — Viele unserer Tages-Journale enthalten endlich die Geschichte des Banknoten-Verfälschers, Ritter v. B., der, seiner That geständig, bereits dem Criminalamte übergeben ist. — Trotz aller günstigen Berichte aus den Provinzen steigen die Getreidepreise hier fortwährend. Das Reg. der Bucherer dehnt sich leider auch in den gesegnetsten Provinzen aus.

* **Lemberg, 10. Oktober.** Das erste Mal ist bei uns ein öffentliches Leben erwacht, wo man so lange den Gesetzen der Stabilität folgend, den Zutritt der neuen Ideen der Zeit nur für ein Unglück ansah, und ihn auf jede Weise zu hindern versuchte. So wie sich unsere Regierung in Ungarn zu den liberalsten Institutionen neigt, so ist die Emancipation der Bauern in unserm Galizien jetzt in Aller Munde

und hat dem bisher immer nur wenige Tage dauernden Reichstag eine Länge von 14 Tagen gegeben, und sehr lebhaftes Berathungen herbeigeführt, indem man sich sonst nur auf die Propositionen der Regierung begnügte. — Die Bitte des 2ten Reichstagsmarschalls Wasiłewski im Jahre 1843, Se. Majestät den Kaiser um Milderung einiger Verhältnisse zwischen den Herren und Bauern anzugehen, war der Hauptinhalt der diesjährigen Diskussionen. Der Kaiser hatte die Bitte angenommen, von den Ständen jedoch eine genaue Erörterung der qu. Angelegenheit verlangt. In Folge dessen hatte auf dem Reichstage 1844 der Graf Alfred Potocki den Antrag formirt, den Bauern den von ihnen besessenen Grund und Boden als Eigenthum zu geben und Hypothekenbücher einzuführen. Es wurde hierauf die Bitte abgefaßt, zu erlauben, daß aus Mitgliedern des Reichstags eine Kommission erwählt werde, welche das Projekt in dieser Angelegenheit entwerfen sollte. — In der Antwort Sr. Majestät vom 11ten März dieses Jahres ist dem Reichstage erlaubt worden, eine solche Kommission zu errichten und zwar aus zwei Deputirten aus jedem Kreise, welche mit einem Kammerprokurator und einem delegirten Staatsbeamten, der die Rechte der Staats- und Kron-Domänen wahr zu nehmen habe, sich unverzüglich mit dem Entwurf des Reglements der bürgerlichen Verhältnisse beschäftigen sollen. Es wurden nun sofort die 36 Mitglieder gewählt und die Kommission erklärte sich constituirt. — Im weiteren Verlauf dieser Frage wurde eine besondere Adresse votirt, laut welcher Se. Majestät gebeten wird, dann den Bauern erst das Grundeigenthum zuzusprechen, wenn die Separation der Grundstücke erfolgt ist. Mit 110 Stimmen gegen 20 wurde der Vorschlag angenommen. — Ein zweites Objekt lebhafter Berathungen war die unglückliche Lage derjenigen Landleute, welche in diesem Jahre durch Ueberschwemmungen gelitten hatten. Der Fürst Leon Sapieha machte den Vorschlag, Se. Majestät den Kaiser zu bitten, 2 Millionen aus dem Schatz zur Unterstützung der Unglücklichen leihweise zu bewilligen, und im Falle der Unzulänglichkeit des Staatschatzes eine Staatsanleihe zu beschließen. Die Empfänger sollten die Verpflichtung übernehmen, ratenweise in einer gewissen Anzahl Jahre die Schuld abzutragen. Zur Deckung der Prozente für dieses Darlehn erbieten sich die Stände 100,000 Gulden aus dem Speicherschatz und aus dem Domestikalfond in zehnjährigen Raten noch 400,000 Gulden zu zahlen. Diese Proposition wurde vom Reichstage einstimmig angenommen. — Von Seiten der Regierung war den Ständen die schlechte Beschaffenheit der Kommunalwege und die daraus herrührenden Hindernisse für den Handel und der Ruin des Gespanns als Proposition mit dem Bemerkten vorgelegt worden, daß der Staat den Bau aller dieser Wege selbst in Angriff nehmen und ausführen wolle, wenn die Stände zu diesem Zwecke 10 pCt. zu den bis jetzt bezahlten festen Abgaben bewilligen würden. Obgleich den Ständen dieser Betrag in dem jetzigen durch Drangsale mancherlei Art bedrückten Lande schwer erschien, so traten doch alle Mitglieder des Reichstags der Proposition zum Wohl des Ganzen und um ihre stete Ergebenheit gegen die Regierung zu bezeugen, bei. — Es wurde hierauf noch das Projekt besprochen, die Hypotheken der Güter, welche dem Kreditverein beigegeben waren, zu erweitern. Der Werth der Privatgüter in Galizien ist bisher noch nicht regulirt, und daher haben mehrere Gutsbesitzer nur sehr unbedeutende Summen aus dem Kreditverein erhalten können. Durch Acclamation wurde die Proposition angenommen, die Regierung zu ersuchen, daß sie den Kreditverein autorisire, solchen Gutsbesitzern das Darlehn um 10 pCt. zu erhöhen, auch denen, welche erst dem Kreditverein beizutreten beabsichtigen. — Hinsichts der polnischen Sprache und deren größern Ausbreitung und Anwendung in Schulanstalten und auch einigen Regierungsbürokraten erhoben sich Stimmen. — Da aber auf dieselbe Reichstagsproposition des vorjährigen Reichstags noch keine definitive Entscheidung erlassen worden ist, so beschloß man, dieselbe erst in Ruhe abzuwarten.

Russland.

* **Von der polnischen Grenze, 13. Oktober.** Seit dem Jahre 1832 hat im Königreiche die vierte Schulreform stattgehabt, die jetzige scheint uns die schlimmste. Nachdem die großen Schulferien diesmal einen ganzen Monat länger gedauert haben, sind die Zöglinge in die neu geformten Anstalten aufgenommen worden. Das jährliche Schulgeld beträgt für jeden, welcher seinen Adel nicht nachweisen kann, 300 Gulden, der jedoch beim Einschreiben zugleich sein Adelsdiplom vorzeigt, zahlt nur 60 Gulden. — Da im Verlaufe der Zeit die Universitäten in Wilna und Kijow, die Gymnasien in Kielce, Luków, Semyr, und die Bürgerschulen in Blockawek, Pinczów und noch einigen Orten aufgehoben worden sind, so besitzen wir überhaupt keinen Ueberfluß an Erziehungsanstalten. Die höheren Anstalten sind nun zur Hälfte Realschulen geworden, und die philologischen sind dem Bürgerstande minder

zugänglich als dem Adel gemacht, wovon man den Grund nicht recht einseht.

Großbritannien.

London, 17. Oktbr. J. Maj. die Königin hat dem Kaiser von Marokko als Gegengeschenk für die prächtigen arabischen Kasse die ausgesuchtesten Waarenstoffe, als Seiden, Atlasse und Shawls, zusammenstellen und übersenden lassen.

Die „M.-Post“ hat durch einen Expreß die interessante Mittheilung aus Madrid vom 7. erhalten, daß der Plan des Königs der Franzosen, seinen jüngsten Sohn, den Herzog v. Montpensier, mit der Infantin von Spanien zu vermählen, zu scheitern drohe, da die britische Regierung in den letzten Tagen den Cabinetten von Frankreich und Spanien ihren Widerstand gegen diese Verbindung förmlich erklärt hat. Es wird nicht bei Dem sein Bewenden haben, was bei dem letzten Aufenthalt der Königin in Eu im Stillen zwischen der Königin Victoria und Ludwig Philipp verhandelt wurde. Diese Nachricht (meldet der Correspondent) kommt aus authentischer Quelle und die Zukunft wird deren Genauigkeit bewahren. Sollte der Herzog v. Montpensier die muthmaßliche Thronerbin Spaniens heirathen, so darf es nur vi et armis und gegen den Willen der Cabinette von Rußland, Oesterreich, Preußen, Portugal und Großbritannien geschehen. Die französische Partei, zu welcher Narvaez auch gehört, soll in Folge dessen sehr gegen „die kaiserliche Regierung“ (wie dort der Mode-Ausdruck für Sir R. Peel und seine Amtsgenossen ist) aufgebracht sein.

Vorgestern (dem Geburtstage des Königs von Preußen Maj.) wurde hier das neu gegründete deutsche Hospital für alle Kranke, welche deutsch reden, feierlich eröffnet. Im Hospitalssaale rebete der k. preussische Gesandte, Ritter Bunsen, den Prinzen von Cambridge an, und theilte Geschichte und Zweck des Instituts mit. Se. k. H. erwiderte diese Darlegung auf das Verbindlichste, dem neuen Institut das beste Gedeihen wünschend. — Der „Standard“ bemerkt in einem Artikel über die Arbeitszeit in den Fabriken, daß der Vorschlag, diese Zeit auf 10 Stunden zu beschränken, auch in Preußen durch die Fürsorge des Königs mit Erfolg festgesetzt worden sei.

Die Kartoffelkrankheit scheint hier wenigstens Etwas im Abnehmen zu sein. Man will alle nur möglichen Maßnahmen zur Verhütung einer Hungersnoth treffen; viele katholische Geistliche beeilen sich, am Sonntag von den Kanzeln herab die Mittel gegen die Verbreitung der Krankheit anzugeben. — Die Getreidepreise sind gestiegen. — Aus Ennisillen wird von der am 11. erfolgten Verhaftung von 12 Bandmännern berichtet.

Die Bank von England hat nun auch den Discontofuß um ein halbes Procent erhöht und bei dem Discontoverkehr auch sonstige Erschwerungen (daß nur auf höchstens 95 Tage laufende Wechsel mit 3 Prozent discountirt werden sollen) eintreten lassen.

Frankreich.

** **Paris, 17. Oktbr.** Heute ist der Marschall Soult wieder hier eingetroffen. Mittags machten ihm der Herzog von Montpensier, wahrscheinlich wegen der von Sr. k. Hoh. beabsichtigten Theilnahme an dem Kriege in Algier, einen Besuch, und Nachmittags war der Marschall bei Sr. Maj. dem Könige in St. Cloud, wo später auch unter dem Vorsitz des Königs ein Ministerrath über die Ereignisse in Algier gehalten wurde. Die Einschiffung der Truppen für Algier begann bereits am 13. und der Marschall Bugeaud nahm bei seiner Abfahrt sogleich ein ganzes Linienregiment mit sich. Aus Algier sind heute eine Menge Nachrichten bekannt geworden. Die Stadt Nedroma, welche seit dem 24. Sept. von den Truppen des Abdel Kaders besetzt war, hielt sich noch am 4. Oktober, an welchem der Gen. Lamoricière bei Ain Timuschen angekommen war, von wo er nach dem Isser ging, um in die Stellung des Gen. Cavaignac einzurücken, während dieser letztere zum Entsatz von Nedroma vorwärts marschirte. Bu Hamedi, Abdel-Kaders General, hatte bereits Ain Timuschen blockirt und Abdel-Kader war, um bei den Beni Amers, welche allein 10,000 Streiter stellen können, durch seine Persönlichkeit zu wirken, über die Tafna gekommen. In Folge des schnellen Marsches des Gen. Lamoricière mußte Abdel-Kader zurück gehen. Der Oberst Mac Mahon deckte in der Nähe vom Nemsen die zahlreiche arabische Bauernbevölkerung, welche mit ihrer Habe und ihrem Vieh unter die Mauern der Stadt geflüchtet war, sonst aber war der ganze Bezirk von Nemsen bis ans Meer in Aufruhr. Der Bezirk Oran war von Truppen erfüllt, so daß die Araber nicht rebelliren konnten, aber man gab nichts auf diese Ruhe, da die Köpfe überall erhigt waren und nur an den Krieg dachten. Zuletzt war Abdel-Kader im Gebirge von Trara und vor demselben an der Tafna zum Angriff bereit stand der Gen. Lamoricière. Das Interessanteste unter diesen Berichten aus Algier ist die Erzählung des Corporals Cavainière, einer der 12

(Fortsetzung in der Beilage.)

Beilage zu No 249 der Breslauer Zeitung.

Freitag den 24. Oktober 1845.

(Fortsetzung.)

Tapfern, welche dem Gemetzel von Dschemma el Ghafawat entgingen, und des Einzigen, welcher noch sein Gewehr mit sich zurück brachte, über das Gefecht am Marabut Sidi Ibrahim. Er sagt: „Von unserm schönen Bataillon waren nur noch 83 Mann unter dem Befehl des Capitain v. Géraur und des Lieutenant Chappedelaine übrig, welche während des Gefechts das Gepäck bewachen sollten. Der Dr. Rosagetti und der Uebersetzer Levy befanden sich bei dieser Abtheilung. Der Capitain v. Géraur sah, daß Alles verloren war und suchte, wie er seine Truppen in Sicherheit bringen konnte. Deshalb zog er sich nach dem Marabut von Sidi Ibrahim, etwa $\frac{1}{4}$ Stunde zur Rechten. Dieser Marsch geschah nicht ohne zu sechten und wir verloren dabei 5 Mann. Die Thür des Marabut war sehr niedrig, die Leute kletterten über die Mauern. Ein Theil der Saumthiere konnte in den Hof, welcher ein Bierock darbot, das auf jeder Seite von 20 Mann vertheidigt ward. Jeder Soldat hatte 4 Pakete Patronen und da man die Tornister zurückgelassen hatte, nur wenig Lebensmittel. Es war 11 Uhr Morgens. Der Capitain ließ mich auf den Marabut steigen, um mitten unter dem feindlichen Kugelregen eine Fahne, die wir aus der rothen Binde des Hrn. v. Chappedelaine und meinem blauen Schnupftuch gemacht hatten, aufzupflanzen. Durch diese Fahne sollte die Colonne des Obersten Barral, welche, wie wir wußten, nur 3 Stunden entfernt war, eine Andeutung von dem erhalten, was hier vorging. Ich stieg herab und später mit meinem Fernglas wieder hinauf, konnte aber nirgends Etwas erblicken. Bald war der Marabut von der feindlichen Cavalerie umringt. Abdel-Kader sandte einen Gefangenen, um Hrn. v. Géraur aufzufordern, sich zu ergeben. Man antwortete ihm: „Wir ergeben uns nicht!“ Er ließ von einem seiner Häuptlinge einen Brief schreiben und ihn durch einen arabischen Reiter, den man, nachdem er vom Pferde gestiegen war, herankommen ließ, übergeben. In dem Briefe stand, daß, wenn wir uns nicht ergeben, uns allen die Köpfe abgeschnitten werden sollten. Der Capitain antwortete: „Die Franzosen sterben, aber ergeben sich nicht!“ Es wurde ein zweites Schreiben überbracht, das der gefangen genommene Adjutant Thomas geschrieben; darin stand, daß ihrer 82 Gefangene wären, darunter 4 Trompeter und der Lieutenant Barraget. Abdel-Kader hatte ihm befohlen zu schreiben, daß wenn sich die Franzosen nicht ergeben, er sie schon kriegen wolle. Es erfolgte dieselbe Antwort. Endlich kam noch ein dritter arabischer Brief desselben Inhalts und Herr v. Géraur antwortete noch einmal, daß sich die Franzosen auf das Aeußerste vertheidigen würden und daß, wenn der Feind wolle, er nur anzugreifen brauche. Wir wären alle bereit und entschlossen! Diese Antwort war kaum abgegangen, als auf allen 4 Seiten das Feuer begann. Die Mauer war 4 Fuß hoch. Das Feuer und Werfen mit Steinen dauerte $\frac{3}{4}$ Stunden. Man schlug sich ganz in der Nähe. Dann zog sich Abdel-Kader zurück und lagerte 10 Minuten von dem Marabut. Es war 2 Uhr. Bis dahin hatten wir nur 1 Verwundeten, den Sergeanten Stpart, welcher am rechten Kinnbacken verwundet war, dagegen mußten wir viele getödtet haben. Die Kabylen begannen den Angriff mit Gewehrschüssen und Steinwürfen aufs Neue. Die Nacht hindurch ward jedoch wenig geschossen. Am folgenden Morgen, den 24. um 10 Uhr, kam Abdel-Kader wieder mit seiner Reiterei und der Infanterie. Die ersten ließ er in der Ferne stehen, mit den Letzteren griff er an. Wir hatten in der Nacht Schießscharten in die Mauer gemacht und unsere Kugeln in 4 und 6 Stücke geschnitten. Wir schlugen uns dann fast unablässig bis zum nächsten Tage um 2 Uhr Nachmittags. Da ließ Abdel-Kader seiner Kavalerie durch einen unserer gefangenen Trompeter, Arriev, das Zeichen zum Abmarsch geben, und es blieben nur drei Beobachtungsposten, jeder von 150 Mann, aus den Ued Dschemane, Suhalia und Msteba bestehend, zurück. Am Ende des dritten Tages hatten wir sehr von Hunger und Durst zu leiden; wir tranken unsern eignen Urin, gemischt mit Branntwein und Wermuth. Man verabredete in der Nacht auszubringen, aber da sich die Feinde genähert hatten und von 6 zu 6 Schritt standen, so hielten wir es für gerathen, die Nacht zu bleiben. Die Araber boten uns Wasser und Speise an. Um 7 Uhr machten wir uns zum Aufbruch fertig, wir sprangen über die Mauer, um die Offiziere an der Spitze, mit dem Bajonett den ersten Posten zu nehmen und es geschah unverzüglich. Drei Feinde hatten nur Zeit zu feuern. Die Kolonne rückte dann im Tirailleurquartier vorwärts. Sie empfing sehr wenig Schüsse, aber die Leute waren schwach und ermattet. So kamen wir bis an das Dorf Ued Zeri, das auf der andern Seite, der Schlucht gegenüber, lag, ohne mehr als 4 Verwundete zu haben. Hier auf der Spitze der Hochebene bildeten wir ein Quarré, um aus-

zurufen. Die Ued Zeri hatten bewaffnet aus ihren Wohnungen und stiegen in die Schlucht hinab. Auch die Bewohner von Sidi Hamar und andern benachbarten Dörfern begaben sich in die Schlucht, um uns den Paß abzuschneiden. Zwei Reiter hatten ihnen Nachricht gebracht; es war 8 Uhr durch; hinter uns hatten wir 2000 Kabylen, und es schien das Beste, in kürzester Linie auf die Araber, welche uns den Weg sperrten, loszugehen, wir stiegen in die Schlucht hinab, immer in unserer früheren Ordnung; mitten in der Schlucht bildeten wir wieder unser Quarré, hier verloren wir viele Todte. Die Araber konnten auf uns nach Belieben von allen Seiten feuern, und wir hatten unsere letzten Patronen verschossen. Endlich erreichten wir den Grund und bildeten in einem Feigenwäldchen das dritte Quarré, wir waren unserer noch 40 Mann; unser wackerer Lieutenant Chappedelaine war zwischen dem zweiten und dritten Quarré gefallen; im letzten standen noch der Capitain, der Wundarzt und der Uebersetzer. Die Araber waren so zahlreich, daß ein allgemeines Morden begann. Da übergaben wir uns der Verzweiflung, entschlossen, unser Leben so theuer als möglich zu verkaufen. Nachdem wir uns Muth eingesprochen, sagten wir uns das Letzte Lebewohl und gingen, unsere Offiziere stets an der Spitze, mit gefülltem Bajonett auf den Feind los; nur 14 machten sich Bahn und wurden bald darauf von der Garnison von Dschemma el Ghafawat, die uns entgegen kam, aufgenommen, 2 fielen bei der Ankunft todt nieder.“

Italien.

Genua, 11. Octbr. In diesen Tagen ist in Genua Don Carlos eingetroffen, welcher den Palast Monticelli bezogen hat, um darin seinen bleibenden Aufenthalt zu nehmen, wenn er nicht wieder einmal versuchen sollte, seine Königin vom Throne zu stoßen. Große Theilnahme erregt dieser hier eben nicht. Hier findet er nur Sympathie bei den Jesuiten, welche hier keine unbedeutende Rolle spielen. Sie haben vor Kurzem den schönsten Palast in der Strada nuova erhalten, den früher die verwitwete Königin bewohnte, welche ebenfalls eine große Verehrerin der Jesuiten gewesen, so daß man glaubte, sie würde als Nonne in ein Kloster gehen. Diese frommen Väter der Gesellschaft Jesu werden besonders in den piemontesischen Staaten sehr geschätzt, da die ganze königliche Familie sehr fromm ist. Se. Majestät unser König hat in seinem Arbeitszimmer von allen 8 oder 10 seiner Ahnen, welche von den Päpsten unter die Heiligen verfest worden, Portraits in Lebensgröße aufstellen lassen und auf diese Weise einen Ahnenaal geschaffen, wie ihn wohl kein König haben mag, denn so viele Heilige hat sogar die Familie der Bourbons unter ihren Ahnen nicht aufzuweisen. Die großen Familien des Landes scheinen aber nicht sämmtlich Jesuitenfreunde zu sein, denn als sie gewahrt wurden, daß ihre in den Jesuitenschulen erzogenen Kinder eine überwiegende Neigung zum geistlichen Stande erhielten, oder wenigstens ihre Lehrer ihren nächsten Verwandten vorzogen, zogen sie ihre Kinder aus diesen Anstalten zurück. Als die frommen Väter endlich ihre Schulen von der vornehmen Welt verlassen sahen, wurden sie inne, daß es nothwendig sei, einzulenken. Auf einmal erschien ein neues Schul-Reglement, in welchem eine ganz weltliche Richtung angedeutet ward, so daß man jetzt die Zöglinge der Jesuitenschulen zu vornehmen Leuten und Weltbürgern erzogen sieht, nunmehr haben die Jesuiten wieder Zöglinge aus den vornehmsten Familien des Landes. Seit ein Paar Tagen ist auch der Prinz Albrecht von Preußen hier von Neapel aus angekommen, der hier seine Schwester, die Kaiserin von Rußland, empfangen wollte, da sie in diesen Tagen hier erwartet wurde. (Voss. Ztg.)

Mailand, 14. October. Ihre Majestät die Kaiserin von Rußland ist heute gegen 4 Uhr Nachmittags hier eingetroffen. — Aus Como erzählt man, daß Ihre Kaiserl. Hoheit die Frau Großfürstin Helene, nachdem Sie sich in der Villa Carlotta von Ihrer Majestät der Kaiserin beurlaubt hatte, heute mit Ihren beiden Töchtern über Lecco nach Verona abgereist ist, um nach St. Petersburg zurückzukehren.

Lokales und Provinzielles.

Breslau, 17. Octbr. Wo man auch hinkommt, überall dreht sich das Gespräch nur um ein einziges Thema — die Entfernung des berühmten David Schulz aus dem Consistorium. Seit einer langen Reihe von Jahren wurde dieser Gelehrte als die Hauptstütze des Nationalismus in Schlesien betrachtet. Bei Weitem die größte Anzahl der schlesischen Prediger ist unter ihm und durch ihn gebildet worden, und wenn man von Gregese sprach, so verstand man darunter die Schulzesche. Sein biederer Charakter hat ihm unter den Stu-

direnden aller Fakultäten von jeher eine so allgemeine Anhänglichkeit verschafft, daß man fast sprichwörtlich die Jahre, in welchen Schulz das Rectorat bekleidete, unter die guten zu rechnen pflegte. Außerdem gehört gerade Schulz unter die wenigen deutschen Gelehrten, deren Namen auch unter den nicht gelehrten Klassen der schlesischen Bevölkerung, namentlich aber im Breslauer Bürgerstande, einen guten Klang haben. — Ein Antwortschreiben des Fürstbischofs an den Magistrat von Freistadt, von welchem die heutige Nummer der schlesischen Chronik spricht, macht jetzt überaus viel zu sprechen. Der Magistrat hatte sich wegen einer den Christkatholiken Freistadt zu bewilligenden, fast nie gebrauchten Kirche, über welche er das Patronatsrecht ausübt, auch an den Fürstbischof gewandt, von demselben aber eine solche Antwort erhalten, daß man keinen Augenblick über den Sinn derselben in Zweifel sein kann. (Spen. Z.)

Breslau, 23. October. Die Opern-Sängerin Frä. Bendini, welche vor einiger Zeit am hiesigen Theater gastirte, hat in Glogau ein höchst beklagenswerthes Unglück ereilt. Bei einer Spaziersfahrt, die ihre Mutter und Schwester mit einem Baron machten, wurden die Pferde dermaßen wild, daß sie mit dem Wagen an einen Baum rannten, und der erstere mit großer Gewalt umschlug. Die Mutter der Sängerin ist todt, die Schwester schwer verletzt, der Kutscher hat beide Beine gebrochen und der Baron, welcher das Fuhrwerk dirigitte, ist bedeutend am Kopfe verletzt. Gerüchte legen dem Hrn. Baron einen Theil der Schuld an dem traurigen Vorfall bei; sollten sie ungegründet sein, so wäre es um so wünschenswerther, wenn von Glogau aus der Thatbestand treu berichtet und die Gerüchte widerlegt würden.

*** Schweidnitz, 21. Octbr.** Die alljährlich wiederkehrende Feier des Stiftungsfestes des hiesigen Gewerbevereins erfüllt den Zweck einer frohen Vereinigung der verschiedenen Schichten der bürgerlichen Gesellschaft in unserer Stadt. Auch in diesem Jahre wurde sein neuntes Wiegenfest am 18. d. M. durch eine Festigung, ein heiteres Mahl und einen Ball gefeiert, und weniger um seine Verdienste zu krönen, durch welche Huldigung zu leicht dem Egoismus vorgebahnt werden dürfte, als um durch gesellige Abwechslung belebend auf seine Kraft einzuwirken, hatte sein Pfleger, der Vorstand, für eine würdige Feier Sorge getragen. Um 12 Uhr Vormittags begann die Festigung, in welcher von Seiten des Vorstandes über die Leistungen des Vereins, der im Verlauf des Jahres zwölf Sitzungen veranstaltet hatte, in dem sieben Vorträge gehalten worden waren, über den Finanz-Stat des Gewerbevereins und des Bürgerrettungs-Instituts Rechenschaft abgelegt wurde. Das Vereinsmitglied, Bürgermeister Berlin, empfahl in einem Vortrage den Gewerbetreibenden den Beitritt zur Altersversorgung-Anstalt in Breslau, und der Vereins-Direktor Türkheim sprach den Wunsch aus, daß das Interesse für den Verein mehr noch als bisher den Stand der Beamten und die Bürger der Stadt zu thätiger Theilnahme bewegen möchte. Zu dem Festmahle im goldenen Zepter, das um 2 Uhr Nachmittags begann, hatten sich gegen hundert Personen eingefunden, und mancher Trinkspruch, so wie die Festgedichte von Schmidt und Jany trugen zur Erheiterung nicht wenig bei. Der erste Toast, von dem Kommandanten, Generalmajor Grafen Henckel v. Donnersmark ausgebracht, galt dem geliebten Landesvater, dem Beschützer des gewerblichen Fleißes und der bürgerlichen Thätigkeit; darauf folgte, je nachdem bei dergleichen Gelegenheiten stereotype Herkömmlichkeiten oder Anerkennung persönlicher Verdienste ihre ausgewählten Vertreter oder begeisterten Lobredner finden, manch Lebehoch, das feurigen Anklang fand. Eine angeblich von einem Breslauer Dichter einem Vereinsmitgliede zugesandte Poesie, durch welche dem Vorwärtsschreiten unserer Zeit ein Hieb versetzt wurde, schaffte dem vortragenden Mitgliede mehr Ergözung, als der Gesellschaft, da der Gedanke nicht neu und die Durchführung nichts weniger als originell war. Die Sammlung, welche bei Tafel zum Besten des Bürgerrettungs-Institutes veranstaltet wurde, trug über 15 Rthlr. ein.

Reiße, 22. October. Die hiesige Stadtverordneten-Versammlung hat mit Genehmigung des Magistrats 10000 Rthl. zum Ankauf von Kartoffeln bewilligt, um dieselben später zum Kostenpreise an arme Leute abzulassen. — Heute Mittags 12 Uhr ist der Fürstbischof von Diepenbrock, von Neustadt kommend, hier durch nach Breslau gefahren. (Bürgerfr.)

